

Wien 18 Nov 94

Hochzuverehrender Herr!



So wie Sie selbst, denke auch  
 ich freundlich an die Stunde  
 zurück, die mich mit Ihnen  
 in persönliche Berührung brachte.  
 Und darum befreunden mich  
 die Besorgnisse, welche Sie hegen,  
 ich müge in irgendeiner Weise  
 in dem beabsichtigten Vortrag  
 unglücklich mit Ihnen un-  
 gehen.

Indes, wenn es Ihnen wahr-  
 lich peinlich ist, daß der Be-

zaubung des Seh- und Hörvermögens  
öffentlich Erwähnung geschieht, so  
war es gut, daß Sie mich davon  
verständigten. Ich gestehe es, ich  
hätte diese Thatsache nicht un-  
erachtet gelassen; nicht jedoch um  
Mitleid zu erwecken, sondern  
um des Gefühl der Bewunderung  
welches mich ergriffen hat, auch  
Andern mitzutheilen. Denn welcher  
herrlicheren Beweis von Geistes-  
kraft und Hochherzigkeit kann  
man geben, als wenn man in  
solcher Lage sich frisch und zu  
höchster Thätigkeit fähig erhält,  
und sich sogar einem gewissen

Optimums erreicht?

Unzern vergoht ist darauf das  
zu sagen, was als erhabenes Bei-  
spiel vorzulegen auf die Zuhörer  
wirken würde. Doch Ihr Wunsch  
ist mir hier gebot.

Was ich überhaupt sagen werde,  
ich weiß es heute noch nicht.

Das Buch ist reich und regt  
die mannigfaltigsten Gedanken an.

Eines aber wird wohl unmöglich  
sein. Die Differenzen zwischen unseren

philosophischen Überzeugungen  
kann ich nicht ganz verbuzen. „Qui

taut consentire videtur.“ Und es  
handelt sich hier, um zu hohe

Güter, als das ich es mit  
meinem Gewissen vereinigen  
könnte, einen falschen Schein  
aufkommen zu lassen. Doch  
wird ich Sorge tragen, auch  
die Momente, die ich billige  
und deren gibt es viele und  
wesentliche - hervortreten zu  
lassen. Das ein <sup>ausser</sup> Professor nicht  
durchwegs einverstanden ist, wird  
auch nicht auffallen. Sie kennen  
ja die alte Defension, in welcher  
er als einer bezeichnet wird, der  
andere Meinung ist. Auch  
dürfte ich im Gegensatz zu Ihrer  
Behauptung ansetzen, bei  
denen das Vorurtheil ganz und

z. J. N. 43334

ger nicht noch begünstigt.  
Und so erkläre ich bei der  
Folienk viel mehr als du,  
den ich bestreite. Doch ich  
glaube, wir beide gehören  
zu denen, die sich über  
das Gewicht der augenblicklichen  
gangbaren Meinung hinwegsetzen.  
Was kann sie für eine Be-  
deutung haben, die ohne für  
die Schneidermode jährlich  
wechselt und von einem Ex-  
trem zum andern übergeht?

Und nun nur noch den  
Ausdruck aufrichtiger Ver-  
achtung und Eitelkeit, mit

Das ist wahrlich

Die  
Kanzlei



WILHELM

WILHELM

WILHELM

WILHELM

Henry Brewster